Johann George Wund.

Ein Lebensbild.

Von

Merz.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nemo est nostrum liberaliter educatus, cui non educatores, cui non magistri sui, cui non locus ille mutus ipse, ubi altus et doctus est, cum grata recordatione in mente servetur.

Cic.

Am 26. September 1844 nahm der in den Ruhestand versetzte Direktor und Professor des hiesigen Gymnasiums Johann George Mund am Schlusse der Schulprüfung und in Gegenwart einer zahlreichen Versammlung von der Anstalt, welcher er 37 Jahre vorgestanden hatte, feierlichen Abschied. Die edlen und unbestrittenen Eigenschaften und Verdienste des hochverehrten Mannes schon damals in einer ob mehr, ob weniger ausführlichen Darstellung ohne Vorurtheil zu würdigen und auch in weiteren Kreisen zu gerechter Anerkennung zu bringen würde weder zu seinen Ansichten gestimmt noch zu seinen Wünschen gehört haben. Der noch auf der Erde Wandelnde sieht seine Tugenden und Schwächen lieber verschwiegen, als in die Oeffentlichkeit getragen. Erst durch seinen nach mehrjährigen Leiden im Jahre 1852 erfolgten Tod wurden die Bedenken rücksichtlich der Veröffentlichung einer Lebensbeschreibung gehoben, welche bis dahin die Achtung vor dem Willen des nur zu bescheidenen Freundes zu nehmen geboten hatte.

Der Entschluß sein Biograph zu werden war leicht und schnell gefaßt. Der Schwierigkeiten, welche der Ausführung entgegentreten konnten, ward ich erst später inne. Zwar darüber war ich keinen Augenblick zweifelhaft, daß die Lebensbeschreibung eines Mannes, wie unser Direktor Mund war, vollkommen gerechtfertigt sei; — auch darüber nicht, ob die Schilderung seines Charakters und seiner Wirksamkeit jetzt noch mit Theilnahme gelesen werden würde — es müßte denn die obige Aeußerung des Römischen Redners eine Täuschung sein; — wol aber, ob ich gerade für berufen und befähigt gehalten werden würde dem Verstorbenen einen persönlichen Denkstein zu setzen. Denn ganz abgesehen davon, daß er selber außer einem kleinen Tagebuche und den gedruckten Schulnachrichten des Schriftlichen fast Nichts hinterlassen hat, das mir zugleich zugänglich gewesen wäre, bin ich in der langen Zeit unseres Zusammenlebens sein Busenfreund gewesen? Hat er mich zum vertrauten Mitwisser seiner Lebensschicksale gemacht? Darf ich mich rühmen die geheimsten Gedanken seiner Seele

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

errathen oder erspäht zu haben? Hat er mir sein Werden und Streben von seiner Kindheit an vor Augen gestellt? Und da dem nicht so ist, werde ich aus den spärlich fließenden Quellen und meinen eigenen Wahrnehmungen und Erfahrungen — ein Tagebuch habe ich selber nie geführt — ein solches Bild von ihm zu entwerfen und zu zeichnen im Stande sein, daß die Mitwelt ihn darin wiedererkennen und die Nachkommen aus der Betrachtung desselben eine klare und anschauliche Vorstellung von seinem ganzen Sein und Wesen davontragen? Wie aber? Wird zu diesem Ende eine einfache und kurz, wenn schon möglichst objektiv gehaltene Darstellung zur richtigen Auffassung seiner ganzen Persönlichkeit und zur Begründung seines ehrenhaften Rufes genügen; vielleicht schon eine wenn nur erschöpfende Charakteristik seiner Verdienste als Lehrers und Direktors ausreichend sein? Ihre Schwierigkeiten hat auch diese; jedoch weit schwerer ist es den Menschen darzustellen, zumal, wenn er von Natur und aus Grundsatz nicht geneigt und Willens ist sich stets und überall zu zeigen, wie er ist und denkt? Und ich gestehe es offen — höher als der Beamte bei all' seiner Tüchtigkeit steht mir der Mensch in seinem Werthe. Daß die umsichtigste und pflichtgetreueste Führung unseres Berufes und Amtes auch den Adel und die Hoheit unserer Gesinnung beweise und verbürge, glaube ich nicht.

Darum hat der Gedanke unseren Mund so weit möglich in einem umfassenden Bilde darzustellen, vor dem, in kurzen Umrissen seine Züge vor die Seele zu rufen, die Oberhand behalten. Und, irre ich mich nicht, so wird auch seinen noch lebenden Freunden und Schülern, ja allen, welche für die sinnige Betrachtung eines edlen Menschenlebens empfänglich sind, mit jenem mehr gedient sein, als mit diesem. „Munds Name," so lautete der Nachruf seines Nachfolgers im Amte, „ist in den Annalen des Gymnasiums den glänzendsten beigesellt und wird von Geschlecht zu Geschlecht in treuer Erinnerung bewahrt bleiben."

Mund schließt die Reihe der von dem Magistrate unserer Stadt zur Leitung ihres Gymnasiums berufenen und in diesem Amte hieselbst gestorbenen Direktoren. Er war der Besten einer. Die Begriffe und Ideen, welche er in so vielen jungen Gemüthern geweckt, entwickelt, geläutert, die Gesinnungen und Grundsätze, welche er ihrem Herzen eingeprägt und zur Bildung und Anwendung für das Leben durch Lehre und Unterricht ihnen mitgegeben hat — sie können nicht von allen vergessen und verlassen sein und werden durch viele sich fortpflanzen und neue Früchte tragen. Zwar haben nicht alle ihn in der Blüthe seiner Jahre gesehn und nur die kleinere Zahl hat seinen Unterricht genossen, aber kaum einer dürfte sein, den er nicht berathen, ermuntert, gespornt, gewarnt hätte. Mögen diese, falls sie diese Zeilen lesen sollten, beherzigen, daß das Gedeihen und die Blüthe einer Schule von der Persönlichkeit des Direktors wesentlich bedingt ist und daß sie ihm mittelbar so viel Dank schulden, als unmittelbar einem ihrer übrigen Lehrer.

Nihil citius evanescit quam hominum memoria und um so rascher, je bescheide-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ner sie ihren Weg gehen und je weniger ihr Leben durch sogenannte große Thaten ausgezeichnet war.

Das Andenken an einen Mann, dessen Größe in sittlichen Tugenden bestand, aufzufrischen und lebendig zu erhalten, ist der Zweck dieses Aufsatzes. Immerhin mögen ihn diejenigen, welche ihn zu lesen für werth halten werden, von der subjektiven Wärme des Verfassers durchdrungen und belebt finden; daß das Ehrfurchts- und Dankgefühl, welches ich für den Verstorbenen zu hegen frei bekenne, einen störenden Einfluß auf die Darstellung in ihrem objektiven Gange gehabt haben werde, fürchte ich nicht; daß ich ihn selbst bisweilen das Wort nehmen lasse, wird derselben keinen Eintrag thun, so wie die etwaigen Abschweifungen der Aufsatz als Schulschrift entschuldigen muß.

Joh. George Mund war am 4. Januar 1773 in Thorn geboren und der Sohn J. Gabr. Mund's und der Christ. Elisab. Adam, einer Tochter des Bürgers, Kauf- und Handelsmannes G. Adam daselbst. Sein Vater, aus Danzig gebürtig, war, als er sich verheirathete, gleichfalls Kauf- und Handelsmann und bekleidete zugleich das Amt eines Vorstädt. Schöppen. Derselbe starb jedoch bereits in einem Alter von 57 J. am 18. September 1781 und hinterließ die trauernde Wittwe mit drei Kindern, von denen unser Mund noch nicht 9 Jahr alt war, während die zwei Schwestern, die ältere Ren. Elisab. erst sieben, die jüngere Christ. Const. 4 Jahr zählte, in einer, wie es scheint, nichts weniger denn sorgenfreien Vermögenslage. Wann und von wem der Knabe den ersten Schulunterricht erhalten und welchen Einfluß die häusliche Erziehung namentlich nach dem frühen Tode des Vaters auf seine geistige und sittliche Entwickelung gehabt hat, darüber bleiben wir in Zweifel und Ungewißheit.

Vermuthen nur dürfen wir, daß zunächst den auch von Mund anerkannten, verdienstvollen Bemühungen seiner ersten Lehrer, vor allen die eben so zärtliche als verständige Mutter, der er auch im Aeußern glich, die schönen Anlagen und den guten Willen des Sohnes früh und klar zu erkennen und fest und sicher zu leiten verstanden hat.

Schon 1784 in einem Alter von kaum 11 J. wurde er nach vorhergegangener Prüfung von dem damaligen Rektor J. Albin. Kries in die 3. Cl. des Gymnasiums aufgenommen und bereits 1785 in die 2. Cl. versetzt. Daß er jedoch erst 6 J. später zur Universität entlassen worden ist, davon dürfte der Grund hauptsächlich in seiner Jugend zu suchen sein, welche seinen Abgang zur Hochschule um so weniger zu beschleunigen rieth, als er von Natur einen zarten Körper erhalten hatte, sein Wuchs schmächtig, sein Gliederbau schwächlich war. Denn wenn ältere Personen noch jetzt sich erinnern wollen ihn als gesund, munter, lebhaft und rothwangig gekannt zu haben, so mag dies von den späteren Jahren gelten; in seinem Knaben- und ersten Jünglingsalter scheint er viel gekränkelt und einmal wenigstens in Gefahr gewesen zu sein einer tödtlichen Krankheit zu erliegen. Daß übrigens jenes außergewöhnlich lange Verweilen auf den beiden obern Klassen unter der väterlichen Pflege und gewissenhaften

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Leitung seiner laut und vielfach gerühmten Lehrer seiner wissenschaftlichen Ausbildung nur förderlich und ersprießlich gewesen ist, bedarf kaum der Erwähnung. Das Thorner Gymnasium stand, als M. dasselbe zu besuchen anfing, wie gesagt, unter der Direktion des trefflichen Kries, der jedoch schon 1785 am 22. Februar sein werkthätiges Leben beschloß. Nach ihm verwaltete Professor Hennig das Rektorat bis zum J. 1790, worauf Professor Germar interimistisch die Leitung der Anstalt überkam. Ihnen gesellte sich als 3. und 4. der Hauptlehrer der Tertia, der Rektor J. Sam. Sammet. Diese Männer, als Lehrer und Gelehrte auch in weiteren Kreisen geliebt und geachtet, waren es, denen M. sein ganzes Wissen und Können zu verdanken hatte. Im Lat. und Franz., in der Geographie und Religion ward er (privat. u. publ.) von Sammet; im Lat., Griech. und Franz. so wie in Philos. und Mathem. von Professor Germar; im Lat. und Engl., desgleichen in Relig., Gesch. und Rhetorik von Prof. Hennig, endlich im Lat., Griech., Engl. und in der Relig. von dem Rektor Kries unterrichtet.

Am 22. April 1791 nahm Mund in einem von Professor Germar zu diesem Zwecke gedichteten „Hymnus auf Gott, den Schöpfer und Regierer der Welt" von Schule und Stadt, seinen Lehrern und Mitschülern, Gönnern und Wohlthätern Abschied und begab sich sofort nach Leipzig, wo er am 13. Mai immatricul. wurde.

Hatte er anfänglich sich für das Studium der Rechtswissenschaft entschieden oder durch Umstände und Verhältnisse genöthigt vielleicht sich entscheiden müssen, so hat er doch, scheint es, neben jenem, ohne geradezu dasselbe mit dem Studium der Philologie und Mathematik zu vertauschen, frühzeitig auch diesem mit entschiedener Vorliebe sich zugewandt. In Leipzig verweilte er drei Jahre. Welche Mittel ihm daselbst während der Zeit behufs einer ungestörten Vorbereitung auf seinen künftigen Beruf zu Gebote gestanden haben; insbesondere, welche Vorlesungen er gehört hat und in welcher Folge; ob und wer von den damaligen Profess. etwa direkt oder indirekt einen Einfluß auf die Wahl und Richtung seiner Studien gehabt hat, darüber wie über anderes der Art bleiben wir ununterrichtet.

Wir wissen nur, daß er im Frühjahr 1794 nach Halle ging und am 5. Mai von dem Prorektor A. H. Niemeyer „als Jurist" und mit dem Zusatze: „kommt von Leipzig" immatriculirt worden ist. Die erstere Angabe wird auf einem Mißverständnisse nicht beruhen. Daß er als „Jurist" schon nach kaum 5 Monaten als ordentlicher Lehrer eine ehrenvolle Anstellung an dem berühmten Hallischen Pädagogio gesucht und gefunden haben werde, ist allerdings schwer zu glauben. Da sich jedoch auch in den Annalen desselben v. J. 1794 die unzweideutige Bemerkung erhalten hat: „J. G. M. studirte in Halle und Leipzig Philologie und Mathematik" — sein Name steht zuerst unter dem Conferenzprotokolle vom 1. Novbr. 1794 — so ist wahrscheinlich, daß er, um für alle Fälle sich die Rechtscarriere offen zu halten, damals wie später noch sich als Jurist und Referendarius aufführen ließ.

An dem Pädagogium selber unterrichtete er bis zu seiner Abberufung unter a. in

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der 1. Kl. in Philosophie, in der 2. dagegen in Latein, Griechisch und Mathematik und in der 5. Klasse in der Religion.

Jene erfolgte 4 Jahre später. In der Conferenz vom 25. August 1798 nämlich zeigte er dem Collegio an, daß er k. Donnerstag (30. August) seine öffentlichen Arbeiten beschließen werde. Er ging, wird hinzugefügt, nach Jenkau bei Danzig. Auch hier ist an einen Irrthum nicht zu denken, obschon der K. Poln. Kammerherr C. Fr. v. Conradi, welcher die Hälfte seines Gesammtvermögens zur Errichtung eines nach ihm zu nennenden Provinz.-Schul- und Erziehungsinstitutes bestimmt hatte, erst am 12. Juli desselb. J. zu Danzig gestorben war. Die Eröffnung der neuen Anstalt, an welche unser Mund berufen wurde, verzögerte sich und erfolgte auf dem 1½ M. von Danzig entfernten Stiftungsgute Jenkau erst drei J. später, im Oktober 1801. Bis dahin lebte Mund in Thorn, wenn er auch vielleicht den Rest des Jahres 1798 noch in Halle zugebracht haben mag. Dies ergiebt sich aus einer in seinem Tagebuche enthaltenen Bemerkung. Daß er während dessen zum Theil auf dem dortigen mit dem Magistrate combinirten Stadtgerichte als Referendarius beschäftigt gewesen ist, bleibt Vermuthung; daß er dagegen in der ihm befreundeten Familie des Präsidenten v. Beyer, vielleicht auf Empfehlung Niemeyers, auch wissenschaftlichen Unterricht ertheilt habe, ist um so weniger zu bezweifeln. — Im Oktober 1801 war M. in Jenkau. Dr. Jachmann, seit 1794 dritter Prediger und Rektor an der gelehrten Schule zu Marienburg, war zum Direktor der neuen Anstalt ernannt worden; unser Mund erhielt die erste Lehrerstelle mit der Verpflichtung wöchentlich 24 Lehrstunden zu geben. Der Titel Oberlehrer ward ihm erst 1802 und noch später der Titel eines Professors ertheilt. Da die eigenthümlichen Verhältnisse der Anstalt neben der allgemeinen Verwaltung von Seiten des Direktors auch eine besondere technische Leitung nöthig machte, so ward diese ihm und zwar als erstem Lehrer übertragen. Möglich, daß diese besondere Stellung dazu mitgewirkt hat, daß die älteren Zöglinge der Anstalt mehrfach sich unseres M. mit größerer Wärme erinnerten, als des ersten Direktors; gewiß aber ist, daß Mund, dem eine imponirende Persönlichkeit abging, allein durch sein pädagog. und didakt. Talent um so schneller und für immer sich die Achtung und die Liebe seiner Schüler erwarb und erhielt. Gerne gedachte er dieses Lebensabschnittes und, wie er selber sich sagen durfte, seiner erfolgvollen Wirksamkeit an dem Conradinum; gern auch der flüchtigen und dauernden Verbindungen, in welche er durch seine Stellung zu den angesehensten Familien in dem nahgelegenen Danzig kam; mit seinen Collegen stand er in gutem Vernehmen; ein innigeres Verhältniß jedoch knüpfte sich zwischen ihm und dem Direktor Dr. Jachmann. Erst der Tod löste das Band, das beide Männer aneinander schloß. Wol hatte Mund mit seiner Lage zufrieden zu sein Ursache und doch beschlich ihn von Zeit zu Zeit eine Mißstimmung, die ihn, wenn er derselben sich hingab, unverständlich für andere, ungerecht gegen sich selber machte. Veranlaßt wol war dieser bisweilige Mißmuth durch Familienverhältnisse, die er zu beherr-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schen und zu ändern außer Stande war. So wenigstens in der ersten Zeit seines Jenkauerlebens. Späterhin waren es andere Mißstände, die ihn beunruhigten und die er noch weniger allein und für sich abzustellen die Macht hatte. Die Nähe der reichen Handelsstadt, aus der viele Patrizierſöhne die Anstalt besuchten, hatte zunächst auf die Disziplin einen nachtheiligen und verderblichen Einfluß. Die Klagen über einreißende Unordnungen mehrten sich und das Mißtrauen des Publikums richtete sich vornämlich gegen die Leiter des Instituts. Zuletzt sah die K. Landesregierung zu Marienwerder, unter welcher dasselbe stand, sich genöthigt diese zur Rechtfertigung, event. zu einer ausführlichen Darlegung und Erörterung der Ursachen aufzufordern, aus denen jene Unordnungen und die dadurch entstandene Unzufriedenheit entsprungen sein und erklärt werden könnten. So viel bekannt sandte M. ein Separatvotum ein, von dessen Inhalt und Wirkung jedoch nichts verlautet. Dies mag im J. 1804 oder 1805 geschehen sein. Ein Jahr später erschloß sich für ihn die Aussicht auf das Amt, für welches Niemand mehr durch Kenntnisse, Geschick und Charakter geeignet war, als er und in welchem er fast 40 Jahre hindurch zum Theil unter den ungünstigsten Verhältnissen die schönste Gelegenheit fand die ganze Fülle seines Geistes und den ganzen Reichthum seiner Erfahrungen zu entfalten und fruchtbringend zu machen. Er ward nämlich berufen an die Spitze des Elbinger Stadtgymnasiums zu treten, welches vor Kurzem durch die seltene Kraft und Einsicht des Mannes zu einem neuen Leben erweckt worden war, welcher in den Jahrbüchern des Preuß. Unterrichts- und Erziehungswesens stets mit der höchsten Auszeichnung genannt werden wird, des am 20. Oktober 1829 in einem Alter von 55 Jahren als Staatsrath verstorbenen Dir. und Prof. Dr. W. Süvern.

Aus Lemgo gebürtig war Süvern, bis dahin Prof. am Berl. Köln. Gymnasium, im Jahre 1800 zum Direktor des Thorner Gymnasiums ernannt und in gleicher Qualität von diesem 1803 nach dem Tode des Rektor Hartwig an das hiesige Gymnasium berufen worden.

Dies hatte seit längerer Zeit zum Theil ohne seine Verschuldung an Glanz und an Achtung verloren. Einmal im Sinken begriffen war die rühmlichste Thätigkeit und der redlichste Eifer Einzelner nicht im Stande gewesen, es von seinem tiefen Falle zu erheben. Es galt die Quellen aufzusuchen, aus denen das Verderbniß entsprungen war. Süvern glaubte eine Hauptursache des zunehmenden Siechthums in der veralteten, lebensunkräftigen Verfassung zu erkennen. Obschon dann und wann und auch unabhängig von dem launenhaften Eigenwillen Weniger im Einzelnen geändert und hie und da mit den gesteigerten Forderungen der im Besseren vorschreitenden Zeit in Einklang gebracht war gleichwol die bisherige Verfassung der Anstalt höchst mangelhaft und unvollkommen geblieben. Sie entbehrte des einheitlichen Prinzips, auf dem die Gymnasien der Zeit als höhere Lehranstalten beruhen mußten, wenn sie abgesehen von den mannichfachen Bedingungen ihres Gedeihens ihrem Hauptzwecke ent-

sprechen sollten. Diesen aber setzte Süvern darein: der ihnen zunächst mit einem gewissen Maße von Kenntnissen und Fertigkeiten übergebenen Jugend es möglich zu machen sich in einer bestimmten Frist diejenige intellect., moral. und ästhetische Bildung zu erwerben, welche weiterhin zu einer erfolgvollen Benutzung der besonderen Unterweisungen für den von einem jeden zu ergreifenden Lebensberuf nothwendig oder ersprießlich war — mit andern Worten: in jedem Knaben und Jünglinge, so viel an ihnen lag, durch das Mittel eines lückenlos fortschreitenden, auf allen Stufen in einandergreifenden, nach den bewährtesten Methoden ertheilten Unterricht in den für allgemein bildend erkannten Sprachen, Wissenschaften und Künsten ein lebendiges Interesse an der Bildung des Geistes und Herzens selber zu erwecken und dauernd zu befestigen. Weit entfernt das Lernen an sich für den Zweck zu halten war ihm vielmehr dies nur Mittel; Zweck die Erzeugung eines zur Vielseitigkeit der Geistesbildung und zur Festsetzung des Charakters nothwendigen bleibenden Interesses. Hatten andere vielleicht schon früher das Rechte geahnet und eingesehen, so war es doch Süvern vorbehalten dasselbe zur Geltung zu bringen und ihm in seinem neuen Einrichtungsplane für das Elbinger Gymnasium Gestalt zu geben.*)

Von der Nothwendigkeit einer gründlichen Verbesserung oder vielmehr einer totalen Regeneration überzeugt hatte der Magistrat den Direktor Süvern beauftragt mit gänzlicher Beseitigung der bisherigen Verfassung, jedoch unter Berücksichtigung der lokalen Verhältnisse und der ihm augenblicklich zu Gebote stehenden Mittel und Kräfte einen ganz neuen vollständigen Organisationsplan zu entwerfen. Süvern entledigte sich des auf seine Anregung ihm gewordenen Auftrages eben so rasch, als zur Zufriedenheit des Magistrats und aller urtheilsfähigen Männer der Stadt. Gleichwol verzog sich die Ausführung bis zum Sommer 1805 und kam auch da erst theilweise zu Stande; wie denn S. selber von dem Gedanken einer sofortigen vollständigen Durchführung entfernt diese vielmehr von der für eben so noth-

---

*) Für uns ist die umfassende und gründliche Arbeit des trefflichen Mannes von um so höherem Werthe, als wir in derselben nicht etwa nur den für fortschreitende Verstandes- und Herzensbildung begeisterten Menschenfreund, den gedankentiefen, erfahrenen Meister in der Erziehungskunst, den tapferen Streiter für die Herstellung der Ehre der in seine kräftige Hand gegebenen Schule erkennen, sondern in ihm auch den künftigen Reformator ehren, der nebst anderen unter und mit W. Humboldt durch die feste Begründung und allgemeine Einführung eines durch und durch verbesserten wohl organisirten Unterrichtswesens sich um die geistige Wiedergeburt Preußens, ja um die moralische Hebung auch anderer Staaten und Völker ein unsterbliches Verdienst erwarb. Wir sagen nicht zu viel und dürfen nicht fürchten, irgend wem zu nahe zu treten, wenn wir in dem berühmten Gymnasialregulativ vom Jahre 1812, durch welches dem bisherigen Mangel an Einheit im Unterrichte und dem Mangel an festen Prüfungsnormen abgeholfen wurde, denselben Grundanschauungen zu begegnen behaupten, auf welchen Süvern's neuer Organisationsplan für das Elbinger G. beruhte. Dasselbe konnte und sollte damals nicht schon ausschließlich eine Gelehrtenschule sein und sich die Vorbildung seiner Zöglinge zur

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wendig erklärten Verbesserung des Aeußeren abhängig gemacht hatte. Indessen der Anfang zum Besseren war gemacht und die Anstalt durch die neue Lektionsordnung um ein „Beträcht-

---

Universität zum alleinigen Zwecke setzen. Es waren nicht allein lokale Bedürfnisse, welche mit diesem letzten und höchsten Zwecke noch andere und speziellere zu verbinden und zu erzielen nöthigten. Solange die Kluft zwischen den Gymnasien im jetzigen Sinne und den sogenannten, ohnehin bedeutungslosen Volksschulen nicht durch die heutigen Real- und höheren Bürgerschulen ausgefüllt war oder so lange die überdem spärlich vorhandenen Spezialschulen wegen des vermissten, nicht einmal immer erstrebten inneren Zusammenhanges mit den Gymnasien diese mit den Pfarrschulen, die sie noch dazu vielfältig zu verdrängen bemüht waren, zu vermitteln nicht vermochten, solange mußten die Gymnasien „die Mittelschule und Bürgerschule als Unterabtheilungen nothwendig in sich begreifen." Während diese, nicht mit den Elementarschulen zu verwechseln „die allgemeine intellekt. Bildung des künftigen Bürgers, einschließlich der intelligenteren Landleute, beabsichtigte und denen, die hierüber hinaus nicht wollten oder durften, nebst der Fähigkeit überall im Leben von ihrem richtig geleiteten Verstande Gebrauch zu machen, zu den allgemeinen Kenntnissen verhalf, welche zum praktischen Betriebe ihres späteren Gewerbes unerläßlich waren, sollte die Mittelschule allen denen, welche sich einem höheren, bürgerlichen Berufe oder auch niederen Staatsämtern zu widmen gedachten, also „den künftigen Negozianten, Fabrikvorstehern, Oekonomen, auch den künftigen Offiziers u. s. w." die diesen angemessene höhere Lebensbildung ertheilen und dieselben in den Stand setzen „in der Folge — wenigstens als Dilettanten auch an den wissenschaftlichen Beschäftigungen Geschmack zu finden und mit Verstand über wissenschaftliche Gegenstände, vorzüglich die auf ihr Fach Beziehung hatten, zu urtheilen.

Ueber beiden Abtheilungen, der Mittel- und Bürgerschule, als ihren Vorstufen erhob sich als Vorbereitungsanstalt zur Universität die eigentliche Gelehrtenschule. Alle drei so mit einander zu verbinden, daß die Einheit des Ganzen dadurch nicht litte und ihre Folge mit „den Gradationen, welche die Philosophie der allgemein — humanen Geistesentwickelung vorzeichnete, aufs genaueste zusammenfiele," das erklärte S. für die schwere Aufgabe des aufzustellenden Planes.

Diesem zufolge sollte das G. künftighin aus 6 Cl. zu je zwei Abtheilungen, einer oberen und unteren, bestehen; die 6. und 5. jede in 32 wöchentl. Lehrstunden in denjenigen Sprachen (Deutsch 6., Latein. 6., Franz. 2.), Wissenschaften (Relig. 2., Mathem. 5., Naturwissensch. 2., Geogr. 2., Gesch. 2.) und prakt. Fertigkeiten und Künsten (Kalligr. 2., Zeichnen 2.) unterrichtet und so weit in einem zweijährigen Cursus geführt werden, daß das der „Bürgerschule" gesetzte Ziel erreicht war. Gleicher und ähnlicherweise sollte die der „Mittelschule" gestellte Aufgabe in der 4. und 3. Cl. in ebenfalls 32 Stunden zum Theil in den nämlichen Lehrobjekten, obschon in bald vermehrter (Franz., Lat.), bald verminderter (Deutsch, Mathem.) Stundenzahl, je nachdem der Unterricht intensiv sich steigerte oder extensiv sich einschränkte, zum Theil auch an neuen (Griech.) befriedigend gelöst werden. Hier jedoch war bereits auf die bevorstehende Trennung der Mittelschule von der Gelehrtenschule Rücksicht genommen worden, indem diejenigen, welche zu dieser nicht übergehen wollten, auf Verlangen mit dem Griechischen verschont in den für die Erlernung dieser Sprache ausgeworfenen je zwei Stunden anderweit zweckdienlich beschäftig werden sollten.[a]) Zwischen die mit Tertia abschließende Mittelschule und die mit Sekunda beginnende Gelehrtenschule stellte S. die höhere Handlungsschule, in welcher in einem

---

a) Selbst vom Lateinlernen wollte Süvern die Schüler der Bürgerschule dispensiren und diese während des latein. Unterrichtes anderweit zweckmäßig beschäftigen lassen, wol nur aus Connivenz und vorübergehend.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

liches" ihrem Ziele näher geführt worden. Aber nur zu bald war auch die junge Schöpfung in Gefahr auf das bedenklichste erschüttert und wenn nicht zerstört, wenigstens in ihrer fröh-

---

einjährigen Cursus und in je zwei wöchentlichen Stunden merkant. Encyklop. (2.), Gesch. des Handels (2.), Technologie verbunden mit Waarenkunde (2.), Buchhaltung nebst Wechselrecht (2.) und merkantil. Rechnungen (2.) in angemessener Weise gelehrt und geübt werden, deren Schüler jedoch daneben Naturwissensch., Gesch., Geogr. und Zeichnen mit den Schülern der zweiten und ersten Cl. gemeinschaftlich; dagegen Deutsch., Franz. und Engl. außerdem noch in 2 Stunden von jenen gesondert haben sollten. Zur Erlernung der engl. (6 St.) und poln. Sprache (4 St.), beide in die Nachmittage des Mittwoch und Sonnabend zu verlegen, waren nur die künftigen Kaufleute verpflichtet, jedoch kein Schüler zur Theilnahme am Singunterrichte genöthigt.

In Betreff endlich der beiden ersten, eigentlichen Gymnasialklassen waren für die deutsche (3.), franz. (3.), latein. (8.) und griech. Sprache (6.), so wie für Religion (2.) und Zeichnen (2.) dieselbe Stundenzahl ausgeworfen; dafür waren in Sec. für Mathem. (4.) und Naturw. (2.) sechs, in Prima 4 St. bestimmt; Gesch. und Geogr. sollten in der zweiten Cl. in je 2 St., in I^m, abwechselnd beide in 2 St. vorgetragen werden; da denn in der 1. Cl. noch die Philosophie abwechselnd mit Alterthumskunde, zusammen 4 St., in einem zweijährigen Cursus zu absolviren blieben. Die sich dem Studium der Theologie widmeten wurden schon in Sec. und demnach in I^m. in je 2 St. im Hebr. unterwiesen.

Um von der Größe und Ausdehnung, Natur und Beschaffenheit des Feldes, das ein in 8 Jahren für die Universität vorbereiteter Gymnasiast zu durchmessen und zu durcharbeiten hatte und auf dem er von dem ersten Schritte auf dasselbe unter einer umsichtigen und energischen Leitung in einer geregelten und angemessenen Thätigkeit an dem mannichfachen mit einander in enge Beziehung gebrachten und gehaltenen Stoff seine Kräfte üben, vielseitig entwickeln, harmonisch bilden konnte, eine einigermaßen anschauliche Vorstellung zu haben möge Folgendes genügen. — Es hatte nämlich ein solcher beispielsweise den ganzen Körper der Muttersprache nach ihrem ursprünglichen Geiste zu beurtheilen, diesen in eignen bald prof., bald poet. Ausarbeitungen aller Art auszudrücken gelernt; nächstdem bei der Lektüre ausgezeichneter Werke geistreicher Autoren, auch älterer, sich einige Bekanntschaft mit der Geschichte der Sprache und ihrer Literatur erwerben und im freien Vortrage sich zu versuchen Gelegenheit und Anleitung erhalten. Er war in der Kunst die durch Schönheit der Form und Reichthum des Inhalts ausgezeichneten Repräsentanten des Röm. und Griech. Geistes, Dichter wie Prosaiker geschmackvoll zu übersetzen und mit Leichtigkeit zu verstehen bis zu einem gewissen Grade erfahren und hatte durch die mannichfachsten an die Lektüre sich anschließenden schriftlichen wie mündlichen Uebungen — im Latein. wenigstens — die Fertigkeit erlangt über geeignete Gegenstände stilist. rein und fließend wenn auch nicht bis zur vollkommenen Fehlerfreiheit sich auszudrücken; während er mit dem Bau und den Gesetzen der griechischen Sprache auf einem einfacheren Wege vertraut und mit den Eigenthümlichkeiten und charakteristischen Verschiedenheiten an und in den Meisterwerken ihrer Literatur auskommend bekannt geworden war. Von Uebungen in Uebersetzungen aus dem Deutschen oder Lateinischen in's Griechische ist in dem Plane nicht die Rede. In demselben Sinne und Geiste waren dem Dimittenden die franz. und engl. Sprache gelehrt worden, so daß, wenn es ihm gelungen war, sich bis zu der Höhe, die der Plan ihm hier vorzeichnete, hinaufzuarbeiten, die Forderungen der Instruktion vom 25. Juli 1812 zu erfüllen ihm ein Leichtes war. Wem gleichwol dies alles zu leisten und zu erzielen zu fern und zu hoch dünken sollte, dem antwortete S. damit, daß man viel fordern müsse, um etwas zu erhalten, auf ein großes Ziel ausgehen müsse, um überhaupt etwas zu erreichen. Gar vieles mußte zusammen wirken, um die gespannten Erwartungen nicht zu täuschen Was und wie viel von Seiten der El-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lichen Entwickelung gehemmt und für lange Zeit zurückgehalten zu werden. Vielleicht noch ehe die Schreckensbotschaft von dem mit einer Niederlage begonnenen Kriege bis hieher gelangt

---

tern und Angehörigen der Schuljugend zur Befriedigung jener geschehen müsse, das hatte er diesen bereits in seiner Antrittsrede gesagt und dringend an's Herz gelegt. Vor allem jedoch verlangte er bei der Ausführung und damit das große Werk gelinge thätige und geschickte Lehrer, so wie er selber wieder deren Bestrebungen und Arbeiten durch seinen wohldurchdachten Plan zu unterstützen und zu erleichtern hoffen durfte. Wenn er von einem Supremaner (Selectaner) forderte, daß er von den Röm. und Griech. Autoren einen Virgil, Horaz, Persius, Juvenal, einen Livius, Sueton, Tacitus, einen Cicero, Quintil. und Plin. d. j, einen Homer, mit dem schon die Tertianer Bekanntschaft gemacht hatten, einen Sophocles, Aeschylus, Euripides, Aristophanes, Pindar, Herodot, Thucydides, Plato und Demosthenes gelesen habe, so war es nicht seine Ansicht und sein Wille, daß diese sämmtlich oder gar vollständig und in willkührlicher Aufeinanderfolge gelesen seien, wol aber, daß die jedesmal zur Lektüre erlesenen ob ganz oder nach einer getroffenen Auswahl, ob statar. oder curs. in steter und enger Beziehung unter und zu einander gelesen und erklärt worden wären.

Um nun aber überall das vorschwebende Ziel in der bestimmten Zeit und in rechter Weise zu erreichen wurden nicht allein in halbjährig auszugebenden Lektionsplänen außer a. die Zahl der Lehrstunden, das Classenziel und die Ordnung bestimmt, in welcher die Objekte gelehrt werden sollten, so nämlich, daß der Unterricht in derselben Lektion so viel möglich auf zwei und mehre auf einander folgende Tage, die schwereren auf die Vor-, die leichteren auf die Nachmittagsstunden gelegt und zur Verhütung geistiger, wie körperlicher Ueberanstrengung jene wiederum durch diese unterbrochen wurden, sondern es wurde auch an Stelle des früheren wegen des Mißbrauchs verderblichen Classensystems das beliebte Fach oder Lektionssystem mit halben oder ganzen Parallelklassen eingeführt, nicht ganz ohne Widerspruch mit der Grundansicht des Planes und mit den Bedingungen, von welchen das Gelingen abhängig gemacht wurde; da, wenn alle Lehrer ihre Pflicht thaten und es sich zu einem strengen Gesetze machten nicht nach einem oder ein Paar Hauptfächern (in der Bürgerschule die deutsche Sprache, Schreiben, Rechnen mit den mathematischen Vorübungen; in der Mittelschule Deutsch, Latein und Mathematik; in der Gelehrtenschule Latein, Griechisch und Mathematik) in eine höhere Classe zu versetzen, der Unterricht eine größere Einheit erhielt und mehr in einander griff, die Bildung harmonischer wurde und die Schulzucht leichter und erfolgvoller gehandhabt werden konnte und mußte. Die Praxis brachte unmerklich fast alle die Mißstände wieder hervor, die bei dem alten Classensysteme dem Unterrichte und der Erziehung verderblich geworden waren. Der Schüler, auch der Gelehrtenschule, verwandte allen Erinnerungen, Belehrungen, Ermahnungen zum Trotze doch auf diejenigen Sprachen und Wissenschaften mehr Kraft, Fleiß und Zeit, die ihm durch die Unterscheidung von drei Hauptlektionen nach dem eigenen Urtheile seiner Lehrer als die wichtigeren oder nothwendigeren erschienen. Auch half es wenig oder nichts, wenn nur derjenige das Zeugniß für die erste Abtheilung dieser oder jener Classe erhielt, welcher in allen Lehrgegenständen derselben angehörte, zumal die Zulassung zur Abiturientenprüfung davon nicht abhängig gemacht wurde. Zeigten sich aber die Differenzen bei nur „einigermaßen ordentlichen Translokationen" nicht so beträchtlich, warum von dem nur zu verbessernden Classensysteme abgehen? Vollkommene Gleichartigkeit im Streben, Wissen, Können war bei der Mehrzahl durch keine der beiden Einrichtungen zu bewirken. Den nämlichen Grundansichten begegnen wir übrigens in der Instruktion für die Abiturientenprüfung, nach welcher auch solche das Zeugniß der unbedingten Tüchtigkeit erhalten dürfen, welche die Forderungen in den alten Sprachen, in den histor. Wissenschaften und in der Mathematik erfüllten und auch diejenigen das Zeugniß der bedingten Reife, welche das Ziel nur in dem einen oder dem anderen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

war, hatte Süvern schon am 20. Oktober 1806 dem Magistrate die Anzeige gemacht, daß er zur Uebernahme einer Professur der alten Literatur an der Universität Königsberg aufgefor-

---

jener Hauptstücke mit Zurückbleiben — ein vager Ausdruck — in anderen eben so wichtigen erreichten; ja selbst solche, welche auch nur ganz vorzügliche Fortschritte in der Naturwissenschaft gemacht hatten. Ob diese Festsetzungen mit unseres S. Billigung und Zustimmung gemacht waren? Wenigstens waren dieselben mit dem formalen Prinzipe, das er so nachdrücklich vertrat, als er die alten Sprachen fortdauernd als den Kern des Materials betrachtete, an denen die Gymnasien gebildet werden mußten, nicht in Einklang zu bringen.

Weil aber S. das Fachsystem mit anderen Pädagogen der Zeit für das bessere hielt, konnte er auch nicht an die Einsetzung von Classenlehrern — von besonderer Wichtigkeit für die Bürgerschule — in dem späteren Wortsinne denken, um so weniger, als er jeden nicht außerordentlichen Lehrer, ob Prof. oder Colloborator, mit derjenigen Classe betraut wissen wollte, für welche derselbe nach seinen Kenntnissen, seiner Methode, seinem Charakter am meisten sich eignete und auf so lange, als ein solcher nicht durch einen geschickteren und fähigeren Mann abgelöst und ersetzt werden konnte. Mit der inneren Einrichtung harmonirten möglichst die äußeren zur Erreichung des allgemeinen Zieles zu treffenden Veranstaltungen. Wie Süvern in Ansehung der Schüler und Lehrer bei jenen als Hülfsmittel des Fleißes, bei diesen des eigenen Studiums die Errichtung von Büchersammlungen und Bibliotheken für nützlich und nothwendig erachtete, wie er als ein anderes Beförderungsmittel des Eifers der Schüler und deren Fortbildung theils privat. von den einzelnen Lehrern von Zeit zu Zeit in ihren Classen, theils öffentlich — zweimal im Jahre (Joh. und Neujahr) in Gegenwart aller Lehrer und des Scholarchats und zweimal (Ostern und Michaeli) unter Theilnahme der Eltern und sonstigen Schulfreunde zu haltenden Classen- und Schulprüfungen wenigstens in Vorschlag brachte und nach diesen die in der Conferenz von allen Lehrern gemeinschaftlich besprochenen und reiflich erwogenen Versetzungen der Schüler bekannt machte, wobei die Censuren von ihm selber einzeln mit passenden Bemerkungen, Aufmunterungen und Ermahnungen laut vorgelesen werden sollten; wie er den Lehrern außerdem Gelegenheit gab zum Besten der Anstalt selber sich an und durch einander mittelst gegenseitigen Besuches in ihren Lehrstunden zu bilden und die von ihnen in und außer der Schule gemachten Wahrnehmungen und Erfahrungen, die in ihnen entstandenen Bedenken und Zweifel in den ordentlichen alle 14 Tage gehaltenen Lehrerkonferenzen zur weiteren Besprechung und Berathung einander vorzulegen und über alle in den gemeinschaftlichen Conferenzen, in welchen jedoch nur die Profess. ein votum decretiv. hatten, gepflogenen Verhandlungen ein Protokoll führte; so war sein Bestreben von Anfang an darauf gerichtet durch eine natur- und zweckgemäß, auf die Bildung des Verstandes und des Willens gleichmäßig hinwirkende ernste und humane, mehr verbietende und abwehrende Disziplin und Schulordnung die Erreichung des formalen wie materiellen Zweckes der Schule zu erleichtern und zu sichern — durch Abschaffung aller bisherigen Dünkel und Unsitte erzeugenden und nährenden Abzeichen und Vorzüge der Prima und Sec., worin immer bestehend; durch die Regelung der Spiele und Vergnügungen vor und nach den Lektionen; durch Einrichtung von Classentagebüchern, deren über die ganze Classe oder einzelne Schüler von den Stundenlehrern gefällten lobenden oder tadelnden Bemerkungen bei der späteren Abfassung der halbjährigen Censuren, von welchen er die Censurbücher in Umlauf setzte, benutzt wurden; durch graduirte Strafen von dem züchtigenden Blicke und dem gelinden Verweise bis zur Gefängnißstrafe und körperlichen, durch den Pauperlehrer (Kastellan) zu vollstreckenden Züchtigung; durch verschiedene Anordnungen die Schüler unter steter Aufsicht zu halten; dadurch, daß er jeden Morgen und jeden Nachmittag im Beisein der betreffenden Lehrer den Unterricht durch eine kurze, aber allgemeine Andacht im großen Auditorio zu eröffnen festsetzte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dert und dieselbe anzunehmen entschlossen um seine Entlassung aus seinem bisherigen Amte bitte. Wie wenn Elbing das Geschick Thorns theilte? Schon aber waren die verlegenen Blicke auf den Mann hingelenkt und gerichtet, welcher, wenn irgend jemand, im Stande schien, was Süvern unter dem thätigen und wohlwollenden Beistande des Raths, ermuntert und gefördert durch die lebhafte Theilnahme seiner Mitbürger, unterstützt von dem redlichen Eifer seiner Collegen mit Vertrauen und Hoffnung begonnen und in's Werk gesetzt hatte, in seinem Sinne und Geiste eben so muthig und kräftig fortzuführen und vielleicht zu vollenden. Am 27. Oktober bereits erwählte der Magistrat, nachdem er sich zuvor die Gewißheit verschafft hatte, daß Mund das Direktorium der Anstalt zu übernehmen geneigt wäre, unter den übrigen Bewerbern diesen, bisher Professor bei dem v. Conradischen Erziehungsinstitute in Jenkau, zum Direktor, Professor und Bibliothekar des Gymnasiums. Verzögerte sich auch der Anzug und die Einführung des Neuerwählten bis in den Sommer 1807, so konnte glücklicherweise auch Süvern nicht sofort nach Königsberg abgehen, obschon das Gymnasium nach seiner endlichen Abreise im April d. J. doch noch 3 Monate ohne Haupt blieb, während welcher Zeit die Professoren Graff und Fuchs die Direktorialgeschäfte versahen. Mund hatte sich nach Niederlegung seines Amtes und bei der Annäherung des Feindes von Jenkau nach Danzig begeben, welches Ende Februar 1807 eingeschlossen und am 27. Mai zur Uebergabe gezwungen ward. Elbing war schon im Januar von den Franzosen besetzt; das Gymnasium mit Ausschluß der Bibliothek, welche später gleichfalls geräumt werden mußte, sofort zu einem Lazareth für Kranke und Verwundete eingerichtet; der Direktor seiner Amtswohnung beraubt und mit der Schule in das von ihm vorgeschlagene Bürgermeister Hennigsche Haus (Spieringsstraße 288) überzusiedeln genöthigt worden. Hier in den stillen Mauern eines Privatgebäudes ward der durch den Feind gestörte und aus seinem urväterlichen Sitze vertriebene Unterricht schon 5 Tage später wieder aufgenommen und, so beschränkt auch der Raum war, bis zum Jahre 1809 fortgesetzt. Am 4. Juni erging an Mund in Danzig die Einladung seine Abreise zu beschleunigen. Am 23. Juli traf er in Elbing ein; am 11. August wurde er durch den Scholarchen Land in sein Amt provisorisch eingeführt. Seine Bestallung datirt vom 24. Juli 1809. Wie immer auch die allgemeinen und besonderen Bedrängnisse, welche auch nach dem Friedensschlusse sich nicht verminderten, vielmehr durch die harten Bedingungen desselben für alle und jeden nur fühlbarer und empfindlicher wurden, die Aufmerksamkeit von der Schule vielfach ablenkten und die Theilnahme an ihrem Wohl und Weh abstumpften, doch war das ohnehin längst erwartete Auftreten eines neuen Direktors augenblicklich ein zu bedeutendes Ereigniß, als daß nur die Schüler oder die Lehrer davon berührt worden wären, und nur sie den Angekommenen mit Vertrauen oder Furcht, mit Liebe oder gleichgültiger Neugier empfangen hätten. Ob er die seiner Leitung anvertraute Anstalt auch in der Zeit der Trübsal auf dem aufgefundenen und eingeschlagenen Wege mit Kraft und Weisheit fortfüh-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ren; ob es ihm gelingen werde in friedlichem und einträchtigem Zusammenwirken mit vorurtheilsfreien Mitarbeitern, ohne Aufsehen erregen und durch eitlen Schein blenden oder täuschen zu wollen, allmählig aber sicher die Früchte zu zeitigen und zu vervielfachen, welche sein Vorgänger so zuversichtlich gehofft und verheißen hatte; ob er durch seine glückliche Verwaltung das edle, bedingungslose Vertrauen seiner Oberen rechtfertigen und dieselben dadurch zu vermehrter Sorge und zu neuen Opfern für das Aufblühen und Gedeihen der von ihnen mit Liebe und Eifer geschirmten und gepflegten Schule ermuntern; ob ihm die schwere, wenn auch nicht fremde Bürde des übernommenen Amtes durch den regen Sinn seiner Mitbürger für wahrhaft bildenden Unterricht und durch die nachsichtige, wenigstens unparteiische Beurtheilung und Würdigung seiner Bestrebungen von Seiten der Eltern erleichtert, von Seiten der Schüler durch unbefangene Hingebung an seine reifere Einsicht und durch den guten Glauben an sein herzliches Wohlwollen für sie in ernstem Fleiße und in willigem Gehorsame versüßt werden würde, das waren die Fragen und die Gedanken, die gleich anfangs von vielen aufgeworfen, in allen, denen es mit der Erziehung der Jugend zur Weisheit und Tugend Ernst war, angeregt wurden, werden mußten. Und Niemand war mehr von dem Verlangen beseelt jede irgend gerechte und billige Forderung, so viel an ihm liegen würde, durch eine feste und umsichtige, so ernste als milde Amtsführung zu erfüllen und die allseitig gehegten Wünsche und Erwartungen, so viel die Natur der allgemeinen und besonderen Zeit und Ortszustände verstatten würden, zu befriedigen als Mund. Es war Süvern nicht vergönnt in dem Amte, das seine Freude, sein Stolz, seine Ehre war, zu altern und in langjähriger Thätigkeit den von ihm neugepflanzten Baum mit reicher und schöner Blüthe und Frucht zu schmücken; aber er durfte mit der Beruhigung und Genugthuung scheiden, die ihm auch nach seiner Trennung von ihr theure Schule in die Hände eines Mannes gelegt zu wissen, der auf den zweideutigen Ruhm eines Neuerers verzichtend und eben so wenig aus Liebe zur Bequemlichkeit seine Gedanken nach ihrem wahren Werthe unbefangen würdigen, seine reformatorischen Ideen für wahr und ausführbar erkennen, dieselben zu seinen eigenen machen und nach Möglichkeit auszuführen bemüht sein werde. Und er hatte sich nicht getäuscht. In kluger Vorsicht hielt Mund sich anfangs innerhalb der von seinem Vorgänger gezogenen Schranken und schickte erst dann sich an dieselben zu erweitern und im Innern zu bessern und zu vervollkommnen, als er des Erfolges gewiß sein durfte. Daß Süvern's Wunsch sich erfüllte: seine (hiesige) Amtsführung nicht nach der Zahl der Jahre, sondern nach der Summe des bewirkten Guten und nach den Fortschritten des Ganzen zu messen, dazu hat Mund wesentlich beigetragen.

Als er sein Amt antrat fand er 152 Schüler in sechs Classen vertheilt. Als Lehrer angestellt waren die Herren Gräff, Fuchs, Nesselmann, Buchner, Rittersdorff, Stellmacher, Plewe, Corsepius, Knabe. Die herkömmliche öffentliche Prüfung der Schüler ward Mich. 1807 ausgesetzt. Der Lektionsplan für den Sommer 1808 zeigte eine schärfere Durchführung

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

des Fachsystems[b]), von welchem zuerst 1817 abgegangen wurde, nachdem bereits mit dem Anfange des Schuljahres 1815 der neue allgemeine Organisationsplan für den öffentlichen Unterricht in Anwendung gekommen war.

Bereits im Jahre 1809 entwarf M., da die 1756 gegebenen Schulgesetze veraltet und unwirksam geworden waren und Süvern gleichviel aus welchem Grunde die Aufstellung zweckdienlicher Gesetze unterlassen hatte, neue Schulgesetze, welche, nachdem sie von dem Patrone der Anstalt genehmigt und bestätigt waren (21. Jan.), einem jeden neu aufgenommenen Schüler eingehändigt und halbjährlich je nach Umständen bald alle, bald einzeln vor der ganzen Schule vorgelesen und erläutert werden sollten. Die Einführung neuer Gesetze mochte, abgesehen von ihrer allgemeinen Wichtigkeit — obschon leges sine moribus — vanae und plurimae leges — mores pessimi — für eine einheitliche Schuldisziplin und Schulordnung, hier um so nothwendiger erscheinen, als der Wiedereinzug der Schule in das durch eine wahrhaft patriotische Bürgerschaft mit einem Geldaufwande von 8000 Thlr. fast neu aufgeführte und im Innern möglichst zweckdienlich eingerichtete Gebäude der Anfang eines neuen Lebens sein sollte in erhöheter Zucht und Ordnung. Daß Gesetze allein, auch wenn sie allen Erfordernissen entsprechen, ohne welche sie ihre Bestimmung nicht erreichen können, weder die Einheit in der Schuldisziplin und Schulordnung erzeugen und aufrecht erhalten, noch die Schüler selber zu den Tugenden hinleiten und an die Tugenden gewöhnen, welche sie während ihres Schullebens als Knaben und Jünglinge üben und beweisen sollen, das verhehlte er selber sich am wenigsten. Mehr als von ihrer Beschaffenheit schien ihm stets ihre Wirksamkeit von der Art und Weise abhängig zu sein, wie die Lehrer sie verständen und handhabten, ja Gesetz und Regel mehr für diese und die Eltern gegeben zu sein, als für die Schüler. Seinerseits versäumte er es nicht auf die Aufrechthaltung der einmal gegebenen Gesetze zu halten, wie er denn auch eine lange Reihe von Jahren fortfuhr sie an den sogen. Censurtagen vorschriftsmäßig vorzulesen und theilweise zu erläutern — Beweis freilich, daß sie vielfach noch übertreten wurden, nur, daß er an ihrer Geringachtung nicht Schuld war.

Knaben und Jünglinge zu erziehen und auf der Bahn des Rechten zu erhalten ist schwer; je zahlreicher sie sind, je ungleicher an Alter und Kräften, je verschiedener an Manieren und Gewohnheiten, Neigungen und Sitten, um so schwieriger. Aber die Schwierigkeit wächst mit dem Mangel an Uebereinstimmung in den Erziehungsgrundsätzen zwischen Haus und Schule. Und über diesen Mangel klagte auch Mund, wie sein Vorgänger darüber geklagt

---

b) Schon 1794 schrieb M. unter a.: Die neuere Einrichtung (das Fachsystem) scheint nur in denjenigen Schulen zweckmäßig zu sein, wo wie bei uns die Schüler nicht alle einerlei Bestimmung haben. Gleichwol ist es nicht gut, daß man die ältere Einrichtung so ganz verachtet und herabsetzt. Bei ihr wird die Verstandesbildung zu einseitig, das Gleichgewicht in den Kenntnissen leicht gestört.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hatte, mit derselben Offenheit, mit demselben Freimuthe, mit dem er das ihm und seinen Mitarbeitern von nah und fern wohlwollend geschenkte Vertrauen ebenso öffentlich und rühmend anerkannte. Jedoch immer seltener und vereinzelter wurden mit der Zeit die irrigen und falschen Ansichten über die Bestimmung der Schule und den allgemeinen Werth der Wissenschaften, sowie die voreiligen und lieblosen Urtheile über die Befähigung und das Verfahren der Lehrer. Immer allgemeiner offenbarte sich die Neigung mehr auf die Vorzüge als auf die Fehler der Schule zu achten und immer weniger machte man allein sie für die herrschenden Mängel verantwortlich. Wiederholten sich auch von Jahr zu Jahr die Bitten die Knaben weder durch peinliche Beaufsichtigung zu verweichlichen, noch durch gänzliche Aufsichtslosigkeit der Gefahr der Verwilderung auszusetzen, durch schlaffe Nachgiebigkeit gegen ihre Klagen über Ueberanstrengung dem Hange zur Trägheit keinen Vorschub zu leisten oder durch unvorsichtigen Tadel über die Schule und deren Lehrer den Ungehorsam der Kinder nicht zu wecken und zu nähren, vor allem auch in den mit völliger Unparteilichkeit ausgestellten, von sämmtlichen Lehrern bestätigten Zeugnissen nicht das Werk der Laune und des Zufalls zu sehen, so zeigten eben diese ohne Groll und Bitterkeit gemachten Vorstellungen wenn auch, daß nicht Alles so war, wie es sein konnte und sollte, doch nicht weniger, daß die Lehrer ihre Pflicht ebenso richtig erkannten, als gewissenhaft ihr nachzukommen bestrebt waren. Sich und seine Mitarbeiter für untrüglich und frei von Schwächen und Fehlschritten zu halten oder die letzteren selbst, wenn sie in der wohlmeinendsten Absicht begangen sein sollten, zu rechtfertigen. kam ihm nicht in den Sinn.

Ein Uebelstand von nachtheiligem Einflusse nicht allein auf den Unterricht und auf die Handhabung der Disziplin wenigstens in den unteren Klassen, sondern auch auf die gegenseitige Stellung der Eltern und Lehrer war theils die Aufnahme neuer Schüler mitten im Lehrkursus, theils die Aufnahme solcher Knaben beim Anfange eines neuen Schuljahres, welche weder den Grad der Verstandesbildung noch die Kenntnisse und die Fertigkeiten erlangt hatten, die zur erfolgvollen Benutzung des Unterrichts unerläßlich waren. Den schlimmen Folgen der letzteren war allein durch eine Verbesserung des Elementarunterrichts vorzubeugen. Mund redete derselben schon 1809 öffentlich das Wort. Die empfohlene Anstellung eines gewandten, einsichtigen, thätigen, liebevollen Mannes scheiterte, scheint es, weniger an dem Druck der Zeit als an dem guten Willen und der Einsicht der irgendwie dabei Betheiligten. Da erklärte er in Verbindung mit einigen geachteten Männern selber eine Vorschule für das Gymnasium zu errichten. Jedoch auch dies Vorhaben mußte zum Theil bei unzureichender Theilnahme aufgegeben werden. Ein 1811 und 1813 durch den Kandidaten Schirrmacher wiederholter Versuch mißlang gleichfalls. Erst 1822 wurde dem Mangel durch den Cantor, jetzigen Musikdirektor Döring abgeholfen, welcher sich zum Hauptzweck setzte unter der Leitung

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

des Direktors in seiner noch bestehenden Privatschule die Knaben auf den Unterricht des Gymnasiums vorzubereiten.[c])

So unablässig bemüht die Schule zu einer wahrhaften Werkstätte des Geistes Gottes zu machen war Mund auch früh schon (1809) bestrebt die Verbesserung der äußeren Lage der Lehrer der Aufmerksamkeit der betreffenden Behörden dringend zu empfehlen. Und er durfte um so mehr auf die baldige Vermehrung ihres kärglichen Diensteinkommens hoffen, als deren Nothwendigkeit von Jedermann eingesehen wurde und die Erfüllung ihrer ohnehin billigen und bescheidenen Wünsche schon von dem Oberbürgermeister Marenski in seiner bei der Einweihung des Gymnasiums gehaltenen Rede in nahe Aussicht gestellt worden war.[d])

Aber nicht nur, daß die allgemeine Noth noch Jahrelang die guten Absichten der Behörden vereitelten, begann der Druck der Zeit nur schwerer auf den Lehrern zu lasten. Dennoch verließ sie Kraft, Muth, Freudigkeit im Wirken und Schaffen so wenig, daß sie vielmehr in uneigennütziger Hingebung an ein Höheres und Allgemeines ihre Thätigkeit und ihren Eifer einer anderen Seite der Jugenderziehung — der körperlichen — zuwandten. Schon lange hatte Mund mit mehren seiner Collegen den Schülern auch durch eine geregelte Uebung und Ausbildung ihrer Körperkraft nützlich zu werden gewünscht. Hindernisse und Bedenklichkeiten von mancherlei Art waren bisher der Ausführung dieses Wunsches entgegengetreten. Die großen Ereignisse des Jahres 1813 sprachen zu laut und eindringlich für die Nützlichkeit und Nothwendigkeit der Einführung gymnastischer Uebungen, als daß sie jene zu überwinden und zu vergessen nicht wenigstens hätten den Versuch machen sollen. Auch bedurfte es jetzt nur eines öffentlichen Aufrufes an die Eltern der Schüler des Gymnasiums die beschlossene für die Gesammtbildung ihrer Kinder so wichtig und heilbringende Unternehmung zu unterstützen und ausführen zu helfen, um wenigstens von dem größeren Theile mit zustimmender Billigung vernommen und beachtet zu werden.

Ein treffliches, obschon, wie die Geschichte lehrt, nicht auch untrügliches Hülfs- und Schutzmittel gegen physische Verweichlichung und Erschlaffung, gegen sittliche Verkehrtheit und Verirrung, nicht allein als eine Erholung von geistiger Arbeit, sondern als eine neue Be-

---

c) Wenn viele in einer Zeit, in welcher die staatlichen Verhältnisse so gänzlich veraltet und morsch geworden waren, die Verbesserung des Volksunterrichts für ein Hauptrettungsmittel aus der Noth erkannten, war es bekanntlich W. v. Humboldt vorbehalten die Reform desselben allen Hindernissen zum Trotze durchzusetzen.

d) „Finanziell betrachtet wäre es freilich besser, wenn Schullehrer immer Leute wären, die keine Bedürfnisse kenneten. Sich die Befriedigung von Bedürfnissen, die man hat, sobald die Pflicht gebeut, ohne Murren versagen zu können und auf die Befriedigung von Bedürfnissen, die unter die Nothwendigkeiten des Lebens gehören, ein für allemal Verzicht thun sollen sind zwei ganz verschiedene Dinge." Mund.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schäftigung des Geistes sollte das Turnen vornämlich auch als ein wichtiges Moment für Charakterbildung angesehen und in diesem Sinne, nicht als ein dürftiger und äußerlicher Anhang des Gesammtunterrichtes planmäßig betrieben und fruchtbar gemacht werden. Mund verband sich mit den Profess. Kelch und Buchner und den Herren Kriese, Krause und Schirrmacher abwechselnd die gymnastischen Uebungen auf dem bestens dazu geeigneten Schulhofe wenigstens zu beaufsichtigen und zu leiten.*) Der Unterricht begann im Mai und nach einem halben Jahre konnte Mund mit gewohnter Bescheidenheit den gemachten Versuch als einen nicht ganz mißrathenen darstellen. Später freilich gestand er auch, daß Elbings Jugend weniger sich durch Mißbrauch, als im Ganzen durch Nichtgebrauch an den gymnastischen Uebungen versündigt habe.†)

Dankbar jedoch auch erkannte er in seinem und seiner Mitarbeiter Namen die fortgesetzten thätigen Bemühungen der städt. Behörden um allmählige Beseitigung der vorhandenen Mängel, den edlen Eifer derselben für Einführung dem Ganzen nothwendiger und ersprießlicher Einrichtungen, ihren redlichen Willen die altehrwürdige Stiftung der Väter nach Kräften zu schirmen und vervollkommnet den Nachkommen zu vererben, ebenso aufrichtig auch den überall und stets bewiesenen Patriotismus der Bürgerschaft, deren lebhafte Zuneigung und Vorliebe für eine Anstalt, die sie recht eigentlich die ihrige nennen durften, ihr im Allgemeinen herzliches Wohlwollen auch gegen deren Lehrer an. In seinem Einrichtungsplane hatte Süvern bereits auf die Einführung des Gesangunterrichts Bedacht genommen. Auch wurde schon unter ihm, jedoch nur vorübergehend damit der Anfang gemacht. Aber erst im Jahre 1812 wurde der Stadtmusikus Urban von dem Magistrate zum öffentlichen Lehrer der Musik berufen, in der Erwartung, daß den Eltern, gleichwie sie den Zeichenunterricht, der freilich unentgeldlich ertheilt wurde, für bildend und vortheilhaft hielten, auch ein methodischer Unterricht in der Vokal- und Instrumentalmusik für ihre Kinder wünschenswerth erscheinen werde. Daß sich die zur Aufbringung des zugleich höchst unbedeutenden Honorars ausreichende Anzahl Schüler finden werde, war zu hoffen. Der Unterricht begann, konnte jedoch aus Mangel an Theilnahme und hinlänglicher Unterstützung nur bis Ostern 1815 fortgesetzt werden. Endlich wurde nach einjähriger Unterbrechung durch Aufnahme auch der Gesanglehre unter die öffentlichen Lehrgegenstände mit der Anstellung eines eigentlichen Gesanglehrers, des Musikdir. Cantor Brand, wodurch zugleich eine Vermehrung und Erweiterung der Schreiblektionen möglich wurde und ohne daß der Unterricht im Poln. (— Michael 1820 —) aufhörte, zur Vervollständigung des Lehrplans der Schlußstein gelegt.

---

*) Die Lehrer lösten in den folgenden Jahren sich dabei ab.

†) 1816 wurden die Uebungen ausgesetzt, jedoch 1817 unter der Leitung des durch E. Königl. Reg. besoldeten Lehrers an der Industrieschule Grabe wieder aufgenommen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Es galt nur noch einem Mangel abzuhelfen, der bei der wachsenden Schülerzahl und der steigenden Vermehrung derselben besonders in den untersten Klassen immer fühlbarer und störender wurde und Süvern's Absichten und Hoffnungen waren erreicht und erfüllt, die in Aussicht gestellte allmählige Vervollkommnung der Lehranstalt wenigstens im Innern gesichert. Die im Jahre 1820 von dem Magistrate und den Stadtverordneten beschlossenen und bewilligten jährlichen Zuschüsse erlaubten 1821 die Anstellung eines vierten Unterlehrers, mit welchem die Zahl der ordentlichen Lehrer auf 8 stieg. Freilich, wenn alle Klagen, welche äußerlich die Schule drückten und ihre Wirksamkeit hemmten, gehoben werden sollten, so bedurften sie, ganz abgesehen von der ebenso nothwendigen Gehaltsvermehrung der Lehrer nach der wiederholten Erklärung des Direktors nicht nur noch Eines ordentlichen Lehrers, sondern auch der Einrichtung einer Vorschule, welche in den Lehrkursus des Gymnasiums gehörig eingriff. Und daß das eine oder das andere geschehen werde, dazu war schon jetzt die größte Hoffnung.

Im Anfange des Jahres 1821 starb hieselbst der Kaufmann Rich. Cowl. Nach Testament vom 21. Mai 1819 fielen von dem bedeutenden Vermögen desselben 30000 Thlr. dem Gymnasio in der Weise zu, daß von der einen Hälfte die jährlichen Zinsen (750 Thlr.) sämmtliche Lehrerstellen verbessert (150. 100. 75. 50.), von der anderen ein neu anzustellender engl. Sprachlehrer besoldet werden solle. Wie wünschenswerth gerade für unsere Stadt der Unterricht im Engl. sein mochte, für ebenso unentbehrlich mußte der seit 1815 aufgehobene Unterricht im Franz. gelten.

Mund's und seiner Collegen Vorstellungen bei der Berufung eines englischen Sprachlehrers zugleich auf dessen Befähigung im Franz. zu rücksichtigen fanden bei den Exekutoren des Testaments entgegenkommende Beachtung. Leider! mußte von dem vollkommen gerechtfertigten Wunsche den neuen Sprachlehrer auch für andere Unterrichtsgegenstände nach Maßgabe seiner Kenntnisse und Fähigkeiten verwenden zu können fürs erste Abstand genommen werden. Und so war denn von einer Seite her erreicht, was irgend erreicht werden konnte, und erreicht, wer mags leugnen, zum großen Theile mit durch die unverdrossene weise Fürsorge des mit den Zwecken und Bedürfnissen unserer Schule wohlbekannten und vertrauten, durch seine amtlichen und freundschaftlichen Beziehungen zu den angesehensten und einflußreichsten Männern der Stadt zu ihrer Befriedigung vollkommen geeigneten, von seinen Mitarbeitern hochgeachteten und soviel sie vermochten oder durften willig unterstützten Direktors.

Die Veränderungen und resp. Verbesserungen, welche die Schule seit c. 1820 erfuhr, waren weniger wesentlich oder bedeutend: sie folgten als nothwendige Entwickelungen aus den

---

*) Der Ausfall der franz. Lektionen kam dem Griechischen und der Mathematik zu gute; der Unterricht in den technischen Fertigkeiten wurde mehr auf die unteren Klassen beschränkt; der Zeichenunterricht und Schreibunterricht hörte mit der 3. Klasse auf.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bisherigen Einrichtungen von selbst, oder sie waren, wenn von außen her empfohlen oder aufgenöthigt entweder nicht mehr neu (cf. d. Verordn. u. Verfüg. vom 11. Aug. 1823, 4. September ej. a., 22. Mai 1824, 22. Aug. ej. a., 16. Septbr. 1826, 20. Juli 1829), oder doch überhaupt zweifelhafter Art und zum Theil für Elbing nicht passend oder es lag ihre Einführung nicht in der Machtbefugniß weder des städt. Patrons noch des Direktors.

Von Krankheit nicht heimgesucht, durch ein ausreichendes Einkommen über Nahrungssorgen hinweggehoben, von den Behörden nach Verdienst geschätzt, dem größeren Theile seiner Mitbürger um seiner Tugenden willen lieb und theuer, bei seinen Collegen und Schülern in Achtung und Ansehn — wie hätte man nicht schon deswegen ihn zu beneiden und glücklich zu preisen Grund gehabt, wenn nicht auch sein Amts- und Schulleben gleich dem so vieler Schuldirektoren durch immerhin mehr aus Irrthum als bösem Willen entspringende Verkennung und Mißachtung seiner Stellung und seiner besten Absichten von Seiten der Untergebenen, bald auch von Seiten der Eltern und Schüler getrübt und beunruhigt worden wäre. Jedoch konnte ihn keine Verkleinerung und Verdächtigung, kein Ungehorsam, kein Undank stutzig oder in dem, was ihm Pflicht und höhere Einsicht zur Erreichung der Schulzwecke gegen Verkehrtheit und Willkühr zu thun oder zu unterlassen geboten, wankend und unschlüssig machen. Hing ja doch von der Erhaltung der eingeführten, von den hohen und höchsten Behörden bestätigten Einrichtungen, von der ernsten und strengen Befolgung und Beobachtung der Gesetze und der Schulordnung die ihm und der Schule gebührende Achtung, das Gedeihen der Anstalt, die moralische Bildung der Schüler, die Wohlfahrt selbst der bürgerlichen Gesellschaft ab. In allem, was nicht unmittelbar und voraussichtlich eine segensreiche Wirksamkeit erschwerte oder unmöglich machte war Niemand geneigter auf fremde Wünsche und Forderungen zu achten und denselben Gehör zu geben, als er. Wo er gern und laut das Vertrauen und Wohlwollen anerkannte und ehrte, mit welchem man ihm und seinen Mitarbeitern bei verschiedenen Veranlassungen durch Wort und That entgegenkam, da war es ihm vor allem doppelte Pflicht geäußerte Zweifel und Bedenklichkeiten, Ausstellungen und Rügen in Ueberlegung zu nehmen und zu beseitigen, wenn sie sich begründet zeigten. Eigensinniges und hartnäckiges Festhalten an eine weil einmal beschlossene Ordnung war ihm völlig fremd, gleichwie kleinliches Haschen nach Gunst oder verdrussesmüde Nachgiebigkeit gegen eifervolle und unklare Opposition. Mit Besorgniß nur konnte ihn die Wahrnehmung erfüllen, daß das Licht seines linken Auges schwächer und schwächer wurde, bis er es, mir unbekannt wann? ganz einbüßte. Er war hienach selbst auf den Verlust auch des anderen Auges gefaßt und verlor dasselbe allmählig so ganz, daß er noch vor seiner Quiescirung 1844 völlig erblindet war. Bevor ihn jedoch dies Leiden traf, hatte er (1822) den Schmerz, daß seine einzige geistvolle, jedoch etwas excentrische Schwester, verehl. gewesene Gottstein, mit einer Freundin im Bade bei Cranz ertrank. Drei Jahre später endete auch seine hochbetagte, achtzigjährige Mutter (geb.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

1745, 29. Dez., ihr Vater starb 1780: 77 J. 7 M. 14 T. alt) ihr Leben. Sie war, als ihr Sohn nach Elbing versetzt worden war, von Thorn hieher und zu ihm gezogen — ein harmonisch gebildeter Frauencharakter. Ausgezeichnet durch eine scharfe und feine Beobachtungsgabe, durch einen klaren und tüchtigen Verstand und durch ein sicheres und entschiedenes Urtheil hatte sie, obschon sie lange die Bitterkeiten des Lebens gekostet hatte, doch an den Tugenden, welche das Weib zieren, keine Einbuße erlitten. Voll redlicher Empfindung und warmen Gefühls für fremdes Glück oder Mißgeschick hing sie mit einer an ehrfurchtsvoller Scheu grenzenden Liebe an ihrem Sohne, von dem sie wenigstens in ihrem Hause alles fern zu halten bestrebt war, was seine Ruhe stören oder irgendwie ihm lästig werden konnte. Gesunden, bis in ihre letzten Lebenstage frischen Geistes erfreute sie sich auch einer durch keine ernstliche Krankheit gestörten Gesundheit ihres zartgebauten Körpers. Die Gebrechen des Alters trug sie mit Geduld und Ergebung, ohne Klagen und Murren. Die innere Einheit des Gemüthes war, wie bei ihrem Sohne, nicht ohne bedeutenden und nachhaltigen Einfluß auf die Dauer und Festigkeit der leiblichen Gesundheit geblieben. Von ihrem Tode ab führte Mund die Verwaltung seines kleinen Hauswesens größtentheils selber. Nichts änderte sich in demselben, kaum, daß die bis dahin herrschende Sauberkeit in Flur und Zimmern überboten werden konnte. Sich über den Tod der Mutter lange und tief zu betrüben stimmte nicht mit seinen Lebensanschauungen. Er hatte ihr in Wort und Werk alle Ehrfurcht bewiesen, die dem Sohne geziemte; den Abend ihres Lebens, dessen Morgen und Mittag oft so rauh und unfreundlich gewesen war, erheitert und verschönt zu haben rechnete er sich als Verdienst nicht an.

Die nächsten Jahre verflossen ihm ohne ein bemerkenswerthes ihn persönlich betreffendes Ereigniß. Am 11. August 1832 hatte er[b]) 25 Jahre seiner Amtsführung vollendet. Gefeiert wurde der Tag, wie er selber in dem diesjährigen Programme bekannt machte, im Kreise der Schule in einfacher, der Sache würdigen Weise. Wer ihn in der langen Zeit seiner Amtsführung unbefangenen Blicks beobachtet hatte und das Gute, das er während derselben gestiftet hatte, zu würdigen und zu schätzen so fähig als willens war, der konnte nur wünschen, daß er der Anstalt noch lange in ungeschwächter Geisteskraft und Gesundheit erhalten werden möchte. Ihm selber mußten die vielfachen Beweise der Theilnahme und des Wohlwollens, die er in der Schule sowol als an dem ganzen Tage von Freunden, Lehrern und Schülern nah und fern empfing, ein lebendiges Zeugniß sein für seine bisherige segensvolle Wirksamkeit. Wie dankbar für die ihm gewordene Auszeichnung hatte er nicht nöthig das Versprechen zu erneuern auf dem betretenen Wege zu beharren oder eine vermehrte und erhö-

---

[b]) In dem Jahre zuvor erreichte die Zahl der Schüler mit Einschluß der Knaben der Döringschen Vorbereitungsschule (280 + 41.) die größte Höhe von 321.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hete Thätigkeit zu verheißen; für seine Verdienste einen höheren Lohn zu verlangen als den ihm das Bewußtsein gewährte nach Kräften und Umständen im Dienste und zum Wohle der Stadt und des Staates durch Lehre und Beispiel gewirkt zu haben gab er vielmehr nächst Gott denjenigen die Ehre, ohne deren Rath, Beistand und Hülfe all' sein Wollen und Thun frucht- und erfolglos gewesen sein würde, den Behörden, der Bürgerschaft, seinen Collegen.

Im Jahre 1837 beging die Stadt die Feier ihres 600jährigen Bestehens. Die Schule blieb mit ihrer Theilnahme nicht zurück. Bot doch die Erinnerung an die wechselvollen Schicksale, welche Elbing im Laufe der langen Zeit betroffen hatten, Veranlassung genug zunächst in den Schülern Liebe für das Vaterland und die Heimath zu wecken und zu nähren, sie zeitig immer mehr daran zu gewöhnen bei dem Hinblicke auf ihre Zukunft und ihr dereinstiges Verhältniß in der menschlichen und bürgerlichen Gesellschaft den Segen für jedes Vorhaben nur von dem zu erwarten, von dem allein er kommt und sich desselben durch angestrengte, zweckmäßige Thätigkeit, durch Pflege des religiösen Sinnes und durch Achtung vor Sitte, Ordnung und Gesetz würdig zu machen. „Daß die Festfeier in diesem Sinne eine wahrhaft erhebende werde" dafür trug Mund ganz besonders Sorge.

Drei Jahre darnach machte er den seit längerer Zeit gefaßten, durch die Hoffnung eines früheren Todes wieder und wieder zurückgedrängten, durch die mehr und mehr schwindende Sehkraft seines Auges mit einer Zukunft voll finsterer Jahre — für wen das gesagt werden müßte — gerechtfertigten Gedanken sich zu verheirathen zur That. Unser Mund gehörte zu denjenigen Weisen, welche das Leben lieben und den Tod nicht fürchten; auch war ihm ein hohes Alter nicht deswegen ein trübes, weil nach J. Paul in ihm nicht nur unsere Freuden, sondern auch unsere Hoffnungen aufhören; wol aber hatte die Vorstellung eines gebrechlichen und hülflosen Greisenalters für ihn etwas Beklemmendes. — „Ich wünsche mir, schrieb er 1820, um Alles in der Welt nicht alt zu werden. Wenn Beten dazu etwas hilft, so laß ich es auch daran nicht fehlen." Sein Wunsch ward nicht erhört. Ebenso hatte er von der Ehe solche Ansichten, daß nur die Noth ihn bestimmen konnte noch im Greisenalter denselben zu entsagen. Nicht nur daß er den Wunsch möglichster Unabhängigkeit von anderen sehr hoch anschlug, traten auch die Rücksichten, welche er seiner Mutter schuldig zu sein glaubte, einem etwaigen Entschlusse sich zu verheirathen früher hindernd in den Weg; mehr jedoch noch, weil er „feiner fühlte und zärtlicher liebte, als Tausende von denen, die über dem Heirathen nicht zum Lieben kommen können." So schließt er einen erhaltenen Brief, der ihn uns auch von dieser Seite als achtungswerth erscheinen läßt. „Glückliche Ehen aus bloßer Convenienz geschlossen widerstehen mir, ich kann nicht an sie glauben — nur wenn ein solches Band aus und mit Liebe geknüpft wird, kann es dauerhaft und beglückend sein. Liebe muß eine freie Gabe sein, nicht erkauft, erschmeichelt, erbettelt oder abgedrungen, sondern ungesucht." Und dann: „ich träume mir wahrlich keinen immerwährenden Rosenhimmel von meinem dereinsti-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gen ehelichen Verhältnisse, wenn ich noch einmal eins anknüpfen sollte, aber durch einen Himmel in dasselbe hineinzugehen, ist ein Wunsch, der mir zu nahe liegt, als daß ich ihn nicht haben könnte." Und doch sollte die späteingegangene Ehe ein Segen für ihn werden. Abgesehen von den mit seinem hohen Alter verbundenen Beschwerden, die durch seine Blindheit noch vermehrt und vergrößert wurden und denen nur der Tod ein Ende machen konnte, ist der Spätabend seines Lebens durch die wahrhaft aufopfernde Hingebung seiner Gattin wie selten erheitert und erhellt worden. Daß seine stille Ergebung in das Unvermeidliche, seine unerschütterliche Standhaftigkeit im Ertragen seines harten Mißgeschicks ihr die sorgsame, treue Pflege erleichterte, verkümmert und mindert nicht im mindesten ihre hohen Verdienste um ihn, dessen treffliches Gemüth sie seit Jahren kannte und den sie wie einen Vater ehrte. Besaß sie seine Hochachtung und sein Vertrauen in vollem Maße, so verdiente sie dasselbe um so mehr durch die Opfer, die sie ihm brachte ohne niedrigen Eigennutz und selbstsüchtige Absichten.

Noch bevor er gänzlich erblindet war vertraute er 1840 einen Theil seiner Lektionen in I. und II. — seit 1828 unterrichtete er nur noch in diesen Klassen — einigen seiner Collegen; die Besorgung der Amtsgeschäfte wurden ihm in ähnlicher Art erleichtert und theilweise abgenommen. Aber zu rühmen hatten wir seitdem die musterhafte Führung unserer Primaner. Ich glaube nicht zuviel zu sagen, daß dieselben auch nicht ein einziges Mal die zunehmende Erblindung ihres weil wenn auch körperlich gebrochenen, doch geistig frischen, darum ihnen zwiefach ehrwürdigen Lehrers gemißbraucht haben, selbst dann nicht, als ihnen die völlige Erblindung desselben nicht einen Augenblick mehr zweifelhaft war. Den Unterricht in der latein. Sprache und im Deutschen ertheilte Mund ohne Buch, wobei ihm natürlich sein noch gutes Gedächtniß zu Statten kam. So kam das Jahr 1844, in welchem er sein 50jähriges Amtsjubiläum feierte. Mit dem 26. September trat er von der Stelle, auf welcher er 37 Jahre lang im Geiste der besten seiner Vorgänger und mit nicht schwächerem Erfolge für die edelsten Zwecke der Menschheit gewirkt hatte, zurück. Ihn begleitete der Dank, die Verehrung aller, die ihn gekannt hatten. Niemand jedoch schied von ihm ohne den stillen und innigen Wunsch, daß seines Lebens Ziel nicht mehr fern sein möge. Gleichwol erlöste ihn der Tod erst 7 Jahr später von seinen Leiden. Er starb, wie er gelebt hatte, aufs sorgsamste gepflegt von uneigennütziger Liebe. Sein Wunsch und seine Bitte (Febr. 1845) seinen Leichnam in einer frühen Morgenstunde und in größter Stille mit so geringen Kosten als möglich ohne alles Gepränge auf dem H. Leichnamskirchhofe bestatten zu lassen wurde buchstäblich erfüllt. Nur eine kleine Zahl von Freunden und Verehrern folgte seinem Sarge, nicht ohne tiefe Bewegung. Er aber schlummert im Grabe — „heiligen Schlaf — nicht Tod nenne der Seligen Ruh." (Callim.)

Mehr zur Schonung des Grabhügels als zur Erhaltung seines Namens, der unver-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gessen bleiben muß, ließ eine Anzahl älterer Freunde und Schüler später ein gußeisernes Gitter aufstellen, schlicht und prunklos, wie der Verstorbene gewesen war.*)

Vor seiner Quiescirung hatte er seine zahlreiche und reichhaltige, auch äußerlich trefflich erhaltene Bibliothek der Commune zum Kaufe angetragen. Bereitwillig ging diese auf den Antrag ein und verpflanzte dieselbe für den Preis von 1500 Thlr. in die Stadtbibliothek.

Ich schließe hiermit den ersten Abschnitt des Aufsatzes. Mögen die mitgetheilten Nachrichten hinreichen um in den ehemaligen Schülern unseres verstorbenen Freundes das Andenken an ihren vortrefflichen Lehrer von neuem zu beleben und alle, welchen das Leben und die Schicksale unseres Gymnasiums nicht ganz gleichgültig geworden sind, mit den hohen Verdiensten seines letztverstorbenen Direktors bekannter zu machen. Um ganz inne zu werden, welche Tugenden und Vorzüge unseren Mund als Mensch, als Schulmann und Gelehrten, als Erzieher und Direktor, als Diener der Stadt und des Staates zierten und schmückten, dazu ist das Mitgetheilte nicht ausreichend.

---

*) Während seines Direktorats und bis zu seiner Pensionirung sind an der Schule angestellt gewesen: als Professoren die Herren: Graff, Fuchs, Nesselmann, Buchner, Th. Kelch, Höpfner, Merz; als Collaboratoren die Herren: Teschner, Stelter, Rittersdorff, Kriese, Knabe, Woynar, Krause, W. Kelch, Pohl, Keber, Sahme, Salzmann, Richter, Scheibert, Lindenroth; als Zeichenlehrer die Herren: Plewe, Schulz, Horn, Müller; als Gesanglehrer Brand, Döring; als Sprachlehrer Corsepius (poln.), Paterson, Smith, Carl (engl. und franz.) — Immatriculirt von ihm sind 1675 Knaben und Jünglinge, von denen eine nicht kleine Zahl im Dienste der Kirche, der Schule, der Wissenschaften, des Staates, in den verschiedensten Zweigen des bürgerlichen Geschäftslebens wirksam, mehre selbst berühmt geworden sind. Zur Universität entlassen hat er 140, nur wenige mit dem Zeugnisse der Unreife.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf